

Der kreisende Himmel über Konya. Tranceformen der Sufis zwischen Universum und Untergrund. Ein Feldbericht

Esther Voswinckel Filiz

Ende Dezember 2014 zirkulierten im Feld meiner ethnographischen Forschung im Istanbul Sufi-Milieu¹ *WhatsApp*-Bilder einer Himmelserscheinung: die Wolken über der zentralanatolischen Stadt Konya, fotografiert am 17. Dezember, dem Tag des großen Sufi-Heiligen Mevlânâ Celaleddin Rumi (1207-1273). Wenn man an diesem Tag – dem ›Hochzeitsnacht‹ (*şeb-i arûs*) genannten Todestag von Mevlânâ – nach oben schaute, sah man am Himmel tanzende Derwische, erfuhr ich von denen, die gerade wie jedes Jahr vom zehntägigen Şeb-i-Festival aus Konya nach Istanbul zurückgekehrt waren. Und tatsächlich: Die Wolken auf den Handy-Fotos erinnerten an Flügel und verwischte Momentaufnahmen der Schwung nehmenden und sich schließlich ganz ausbreitenden, weiten weißen Gewänder der Mevlevî-Derwische, welche sich links herum, in die Richtung des Herzens, um die eigene Achse drehen, den rechten Arm zum Himmel, den linken zur Erde weisend. Alles, die ganze Schöpfung, mache an diesem Tag *Semâ*², wurde mir begeistert erklärt, und das allgegenwärtige Smartphone scheint ein günstiges Medium zum spontanen Festhalten und Teilen solch ephemerer Erscheinungen darzustellen.

Gerade durch das kleine Format gewannen die Bilder an Schärfe; wenn man sie auf einem größeren Bildschirm anschaute, verlor die Figürlichkeit, ähnlich wie bei der Miniaturkunst der Ausdruck verloren geht, wenn man die für den geschützten Raum zwischen den Buchdeckeln gemachten Bilder zu vergrößern versucht. Die Art, wie sie unter Freunden weitergeschickt wurden, hatte etwas Privates, fast Geheimes, und erinnerte an

-
- 1 2008/2009: Langzeitfeldforschung in Istanbul für die Magisterarbeit mit dem Titel »Sufismus in Istanbul. Ordenspraktiken, sinnliche Wahrnehmung, städtischer Raum«; seit 2013: Feldforschung in Istanbul rund um den Sufi-Heiligen Aziz Mahmut Hüdâyî in Üsküdar (Istanbul).
 - 2 *Semâ*, wörtlich »Hören«, ist das berühmte, auf Mevlânâ Celaleddîn-i Rûmî zurückgehende Ritual der Mevlevi-Derwische, die im Westen bekannt sind unter dem Namen »die tanzenden Derwische«. Der Überlieferung nach ging Mevlânâ durch den Bazar in Konya und geriet durch das rhythmische Klopfen der Goldstaubhersteller in einen entrückten Zustand und begann, sich um die eigene Achse zu drehen – daraus entwickelte sich erst nach seinem Tod das bis ins kleinste Detail festgelegte Ritual des Mevlevî-Ordens (mündl. Information). *Semâ* ist eine von vielen Formen von *zikir*, dem Ritual des ›Gottesgedenkens‹ der Sufis.



Abb. 1: Smartphone-Aufnahme,
Konya (17.12.2014)

die mystische Rede von Mund zu Ohr, deren Inhalte sich in Luft auflösen, sobald man sie zu laut ausspricht (vgl. Sells 1994).

Die meisten Blicke und Handy-Kameras in Konya waren jedoch am 17. Dezember 2014 nicht in den Himmel, sondern auf die gigantische Bühne des 10.000 Zuschauer fassenden Sport- und Kongresszentrums gerichtet, welches eigens für das diesjährige Şeb-i arûs-Festival eingeweiht worden war.³ Im Jahr 2014 war das Festival zu Ehren von Mevlânâ größer denn je: die Veranstalter (das türkische Tourismusministerium und die Stadt Konya) schätzten die Zahl der türkischen und internationalen Besucher auf weit über 60.000; monatelang vorher schon waren alle Hotels und Herbergen sowie die Überlandbusse ausgebucht.⁴ Die Semâ-Aufführung am 17. Dezember stellt den Höhepunkt des zehntägigen Festivals dar. Sie wurde im türkischen Staatsfernsehen TRT live übertragen; auf der Zuschauertribüne saßen der türkische Ministerpräsident Davutoğlu mit Ehefrau, die einleitenden Worte sprach Präsident Erdoğan selbst. Während noch bis vor zwei Jahren auch Oppositionspolitiker – von den rechten Nationalisten bis zur linken kurdischen BDP-Partei – das Festival als Wahlkampfarena genutzt hatten und die eigentliche Aufführung der Semâ-Zeremonie immer erst nach einer stundenlangen Abfolge von Politiker-Reden begann, ist seit 2013 nur noch das Auftreten des Präsidenten erlaubt, der sich nunmehr auch hier als selbstbewusster Erbe der osmanischen Sultane geben kann. Im Gegensatz zum Staatsgründer Atatürk, welcher die osmanischen Sufi-Orden verbot, profiliert sich die AKP-Partei seit einigen Jahren mit dem Engagement für die ›Wiederbelebung‹ (*ihya*) osmanischer Traditionen der Sufis. Doch die Politiker-Rhetoriken und Machtkämpfe rund um das Şeb-i arûs-Festival, das Verhältnis zwischen weltlicher und spiritueller Patronage sowie die Verbindungen zwischen Heiligenkult, Tourismus, Innenpolitik und nationaler Inszenierung, welche sich am Festival in Konya sehr anschaulich studieren lassen, können an dieser Stelle nur angedeutet werden. Die stetig gewachsenen Besucherzahlen in Konya⁵ zeigen klar, dass auch in der Türkei lokale und regionale

3 http://www.sabah.com.tr/kultur_sanat/2014/12/06/Şebi-arus-torenleri-basliyor (06.12.2014).

4 Ebd.

5 Dem nationalen Tourismusministerium zufolge ist die Grabstätte von Mevlânâ in Konya, die ähnlich wie die Hagia Sophia den Status eines Museums hat, nach dem Topkapı-Palast die Stätte mit den meisten Besuchern jährlich. Vgl. <http://www.hurriyet.com.tr/kultur-sanat/25515495.asp> (15.02.2015).

Sufi-Heiligenkulte (vgl. Werbner 2003; 2008) im Spannungsfeld zwischen Kemalismus, sunnitischem Staatsislam und Facetten eines ›*islamic revival*‹ keineswegs verschwunden sind, sondern vielmehr in den letzten Jahren an Zulauf gewonnen haben. Angesichts der Besuchervielfalt des Festivals, die von der gesamten Prominenz der Istanbul Sufi-Musikszene über esoterisch inspirierte Einzelreisende, Rufai-Derwischgruppen vom Balkan, Koranschülerinnen, feine Damen der Istanbuler Oberschicht, respektierte religiöse Gelehrte, streng wirkende Funktionäre des Amtes für religiöse Angelegenheiten bis hin zu ganz in Weiß gekleideten, spanischen Konvertitengruppen reicht, käme ein zufälliger Beobachter kaum auf die Idee, dass rituelle Zusammenkünfte der Sufis in der Türkei bis heute einen rechtlich illegalen Status haben. Das von Atatürk 1925 erlassene Verbot der Sufi-Orden, einer der drastischen Schritte der erzwungenen Säkularisierung, welche die türkische Republik begründen sollten, steht bis heute in der türkischen Verfassung.⁶ Im umfassenden Gesetz Nr. 677 wurden alle osmanischen Sufi-Orden (*tarikât*), ihre Zeremonialstätten (*tekke*, *dergâh*) und Heiligengräber (*türbe*) geschlossen sowie alle rituellen Praktiken (vom Grabbesuch bis zum Heilen durch Behauchen), als wichtigste darunter das *zikir*-Ritual,⁷ verboten. Allein in Istanbul gab es damals über 300 Sufi-Ordenshäuser, welche enteignet, geplündert, zerstört, umfunktioniert und in den Folgejahren und -jahrzehnten meistens dem Verfall überlassen wurden.⁸ Zahlreiche Sufi-Scheiche wurden inhaftiert oder sogar – so wird es mir in Istanbul immer wieder mündlich berichtet – erhängt. Die Mehrheit der Anhänger der verschiedenen Sufi-Orden begab sich in den Untergrund.⁹ Das Semâ-Ritual des auf Mevlânâ Celaleddin Rumi zurückgehenden Mevlevi-Ordens ist die einzige Form von *zikir*, welche Anfang der 50er Jahre wieder – als Folkloreaufführung – erlaubt wurde (Schimmel 1995: 263).¹⁰

Als ich begann, in Istanbul nach rituellen Praktiken der Sufis zu suchen, bekam ich auf meine anfangs rund um bekannte Istanbuler Sufi-Heiligengräber gestellte Frage, ob es hier in der Nähe vielleicht *zikir*-Zusammenkünfte gäbe, immer die gleiche Auskunft: *hepsi bozuk* – alle [Sufi-Orden] seien kaputt. Erst später nahmen mich Personen (manchmal die gleichen, die mir zunächst diese knappe Antwort gegeben hatten) mit in die abgelegeneren Bezirke der Stadtteile Fatih und Üsküdar. Vor Wohnungen, deren Eingänge unauffällig und ohne Klingelschild waren, türmten sich einmal wöchentlich zahlreiche Schuhpaare, und ihr Inneres verwandelte sich dann in einen *meydan* – so nennt man den Zeremonialraum, wo das *zikir*-Ritual stattfindet. An den Wänden solcher Wohnungen

6 http://www.anayasa.gov.tr/images/loaded/pdf_dosyalari/THE_CONSTITUTION_OF_THE_REPUBLIC_OF_TURKEY.pdf (12.01.2015), siehe Abschnitt 5 (›Reformgesetze‹), § 677.

7 *Zikir* bedeutet wörtlich ›erinnern‹ bzw. ›erwähnen‹ und wird in der orientalistischen Literatur häufig mit ›Gottesgedenken‹ übersetzt (vgl. Schimmel 1995).

8 Vgl. Lifchez 1992.

9 Die drastischen Konsequenzen des Verbots der Orden sind aufgrund der jahrzehntelangen Tabuisierung des Themas in der Türkei und der schweren Zugänglichkeit der Archive erst wenig erforscht. Mir sind nur einzelne Fallstudien sowie mündlich überlieferte Erinnerungen bekannt. Für historische Überblicke siehe Kara (2015) und Raudvere (2002).

10 Zur Folklorisierung und Musealisierung des Mevlevi-Ordens vgl. die noch nicht publizierte Dissertation von Valeria Ferraro (Universität L’Orientale, Neapel).

hingen Schilder mit dem strengen Hinweis, das Fotografieren sei verboten. Und ich solle über die Vergangenheit schreiben, nicht über die Gegenwart, wurde mir immer gesagt.

Was hast du gesehen, fragte mich hier einmal amüsiert eine anarchische alte Dame, in deren Geburtshaus nahe der byzantinischen Stadtmauer in ihrer Kindheit jede Woche geheime Treffen der Kādīrī-Derwische stattgefunden hatten. Stundenlange Gesänge mit halbgeschlossenen Augen und sich wiegenden Oberkörpern und rhythmische Atemklänge, dazwischen ein Mann, der sich drehte, das Essen, danach unzählige Gläser Tee, Süßigkeiten und gesegnete Speisen hatten alle, die hier dicht gedrängt am Boden sitzend den ganzen langen Nachmittag verbracht hatten, in einen berauschten Zustand versetzt. Ich habe nichts gesehen, antwortete ich. Sie lachte listig und erklärte: Schau, nicht alle können *sehen*, was hier geschieht. Erzähl deshalb, wenn dich jemand fragt, an der Wand seien Portraits von Atatürk gewesen und wir hätten eine Silvesterparty gefeiert mit Sekt und Weihnachtsbaum und er hier – sie deutete auf einen ehrwürdigen Alten, dem die Jüngeren alle zärtlich die Hand geküsst hatten – sei als *Noel Baba* vorbeigekommen mit seinen Geschenken. Einige Monate später ließen sich viele der jüngeren männlichen Besucher dieser Wohnung plötzlich einen Bart wachsen. Nein, sie täten dies nicht aus religiösen Gründen, erfuhr ich. Sie würden vielmehr in einigen Wochen als Laien-Darsteller bei einer der zahlreichen neuen Fernsehserien mitwirken, die in osmanischer Zeit spielen, und zwar als Derwische eines Sufi-Ordens, welche mit Turbanen und weiten Gewändern *zikir* machen. Mittlerweile findet man bei *YouTube* weit über ein Dutzend solche *zikir*-Szenen in den verschiedenen osmanischen Fernsehserien, die in den letzten Jahren überaus populär geworden sind. Diese Szenen ähneln bis in kleinste Details dem, was hinter verschlossenen Türen und beschlagenen Fenstern in Istanbul jede Woche geschieht; nicht nur die Laien-Darsteller spielen, so scheint es, in osmanischen Gewändern sich selbst; auch die rituellen Experten, welche in der Serie den Sufi-Meister spielen, sind manchmal bekannte Personen aus dem Istanbuler Sufi-Milieu, welchen die Jüngeren respektvoll die Hand küssen. Die strengen Regeln des Rituals gelten auch für die Film-Aufnahmen: Hat ein *zikir* begonnen, darf die Zeremonie vom Regisseur nicht unterbrochen werden.

Trance-Riten der Sufis oszillieren, so sollte dieser kurze Ausflug ins Feld zeigen, auch in der Türkei zwischen Unsichtbarkeit und multimedial reproduzierten Bildern, zwischen Untergrund und Bühne und zwischen gespielter Vergangenheit und der Gegenwart des Rituals (vgl. De Martino 1982: 102-111). Die wundersame Erscheinung der ›tanzenden Derwische‹ im Himmel über Konya und der gleichzeitig unten, im gigantischen Stadion stattfindende hochoffizielle Auftritt von Musikern und einem Derwisch-Ensemble wirken wie eine Luftspiegelung; es ist müßig, danach zu fragen, auf welcher Seite das Original ist.¹¹ Vielmehr weisen die Bilder oben und unten auf zwei verschiedene Arten hin, wie die Anhänger der Sufi-Kulte den jahrzehntelangen Verfolgungserfahrungen und der vom Staat unternommenen Entweihung und Zerstörung ihrer Sakralstätten zum Trotz aus dem reichen Fundus ihrer übelieferten Tradition geschöpft haben. Zu dieser »Lebenskunst« (Hauschild 2002: 633) gehört zum einen eine besondere, inspirierte Art des ›Sehens‹, die immer in den Sufi-Orden kultiviert wurde: das tür-

11 Vgl. die Geschichte von Mevlânâ Celaleddîn-i Rumi über das Gemälde und den Spiegel. Rumi, übersetzt von Whinfield 2001: 76.

kische Wort hierfür ist *basîret*, ein in der Sufi-Sprache zentraler Ausdruck, der sich mit ›Innensicht‹ bzw. dem englischen *insight* übersetzen ließe. Alles macht – so die Sufis – *zikir*, die ganze Welt ist eine *dergâh* (eine Zeremonialstätte der Sufis), deren Kuppel der Himmel ist.¹² Erst in der republikanischen Ära wurde diese poetische Wahrheit zu einer heimlichen, subversiven Botschaft, die sich nicht nur *hören*,¹³ sondern manchmal sogar fotografieren lässt.¹⁴ Zum anderen konnten die Mitglieder verschiedener Orden auf eine jahrhundertealte Praxis des Auftretens zurückgreifen: Seit der Renaissance waren die osmanischen Sufi-Orden mit ihren spektakulären Zeremonien ein äußerst beliebter Attraktionspunkt für ausländische Reisende und ein lokales Publikum gleichermaßen (vgl. Kreiser 1995). Nicht nur die Mevlevî-Derwische verwandelten sich in der Ära der türkischen Republik in vom Staat bezahlte Mitglieder von Folklore-Ensembles;¹⁵ auch die Cerrâhî-Derwische, deren Hauptstätte in Istanbul unter dem Namen *Verein für türkische Folklore und Sufismus* sehr lebendig ist, reisten in den späten 70er Jahren unter der Leitung des berühmten Istanbuler Scheichs Muzaffer Ozak mehrmals in die USA und traten hier in Konzertsälen und Kirchen auf. Folgendes Foto von einem dieser Auftritte wurde mir – gleichsam als Ersatz für die Fotos, welche man als teilnehmende Beobachterin bei *zikir*-Zusammenkünften in den oben beschriebenen Wohnungen nicht machen durfte – in Istanbul geschenkt. Obwohl es sich um eine *zikir*-Performance im Jahr 1981 in New York handelt, soll das Bild an dieser Stelle illustrieren, wie die rituellen Akteure unsichtbar werden, wenn »der Raum tanzt« (Didi-Huberman 2005: 30).



Abb. 2: Auftritt von Muzaffer Ozak und den Cerrâhî-Derwischen in New York, 1981

-
- 12 Remzi el-Mevlevî, der letzte Scheich des Mevlevî-Ordenshauses von Üsküdar (Istanbul), schrieb z.B. 1928, drei Jahre nach der Schließung der Sufi-Orden, folgendes Gedicht: »Görmeyen çeşm-ı basîretle vücûdî vahdeti/ Zakir ü mezkûru bilmez zikir olmaz âşinâ [...] Seddolonmakla tekâyâ kaldırılmaz zikir-i Hak/ Cümle mevcûdât zâkirdir cihan dergâhdır« (Augen, die das Innere nicht sehen können, erkennen nicht die Einheit des Seins und wissen nicht, was *zikir* ist; sie können weder die ausmachen, welche *zikir* machen noch erkennen sie, wovon der *zikir* handelt [...] alles Seiende macht *zikir*, die Welt ist eine *dergâh*. Zitiert von Kara (2015: 102; Übers. E.V.F.).
- 13 Zum ›Hören der Sufis‹ vgl. Kermani 1999: 365-425.
- 14 Zum ›Sehen der Sufis‹ siehe Mittermaiers Ethnographie bei Sufis in Kairo: vgl. Mittermaier 2011; insbesondere zur Fotografie von Wundererscheinungen vgl. 220-224.
- 15 Für eine ironische Schilderung aus der Innenperspektive siehe die Memoiren des Sufi-Musikers Kudsi Erguner (2005).

Literatur

- DE MARTINO, Ernesto (1982): *Katholizismus, Magie, Aufklärung. Religionswissenschaftliche Studie am Beispiel Süd-Italiens*, München: Trikont-Dianus.
- DIDI-HUBERMAN, Georges (2006): »L'espace dance – Der Raum tanzt«. In: *Topos RAUM. Die Aktualität des Raumes in den Künsten der Gegenwart*, hg. v. Akademie der Künste Berlin, zusammengestellt von Angelika Lammert, Nürnberg: Verlag für moderne Kunst, 16-30.
- ERGUNER, Kudsi (2005): *Journeys of a Sufi Musician*, London: Saqi.
- HAUSCHILD, Thomas (2002): *Magie und Macht in Italien*, Gifkendorf: Merlin.
- KARA, Mustafa (2015): »Cumhuriyet Türkiyesi'nde Tarikatlar«. In: *Türkiye'de Tarikatlar. Tarih ve Kültür*, hg. v. Semih Ceyhan, Istanbul: Isam Yayınları, 95-134.
- KERMANI, Navid (1999): *Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran*, München: Beck.
- KREISER, Klaus (1995): *Istanbul und das Osmanische Reich. Städte, Bauten, Inschriften, Derwische und ihre Konvente*, Istanbul: Isis (Analecta Isisiana).
- LIFCHEZ, Raymond (Hg.) (1992): *The Dervish Lodge. Architecture, Art and Sufism in Ottoman Turkey*, Berkeley: University of California Press.
- MITTERMAIER, Amira (2011): *Dreams That Matter. Egyptian Landscapes of the Imagination*, Berkeley: University of California Press.
- RAUDVERE, Catharina (2002): *The Book and the Roses. Sufi Women, Visibility and Zikr in Contemporary Istanbul* (Transactions/Swedish Research Institute in Istanbul 12), Istanbul: Swedish Research Institute.
- RUMI, Maulana Jalalu-'ddin Muhammad (2001 [o.J.]): *Masnavi i Ma'navi. Teachings of Rumi*, Translated and abridged by E.H. Whinfield, Iowa: Omphaloskepsis.
- SCHIMMEL, Annemarie (1995): *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, Frankfurt/Main: Insel.
- SELLS, Michael A. (1994): *Mystical Languages of Unsaying*, Chicago: University of Chicago Press.
- WERBNER, Pnina (2008): »Sufi Regional Cults in South Asia and Indonesia. Towards a Comparative Analysis«. In: *Dimensions of Locality. Muslim Saints, their Place and Space*, hg. v. Georg Stauth/Samuli Schielke, Bielefeld: transcript, 25-46.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Anonym (2014): Smartphone-Aufnahme, Konya (17.12.2014).
- Abb. 2: Auftritt von Muzaffer Ozak und den Cerrahi-Derwischen in New York, 1981, Copyright: Beverly Hall.

Websites

- http://www.sabah.com.tr/kultur_sanat/2014/12/06/Şebi-arus-torenleri-basliyor (06.12.2014).
- http://www.anayasa.gov.tr/images/loaded/pdf_dosyalari/THE_CONSTITUTION_OF_THE_REPUBLIC_OF_TURKEY.pdf (12.01.2015).